

Leonarda Dacewicz, Białystok

Identifizierung der jüdischen Bevölkerung und slawische Eigennamenkultur in der alten Wojewodschaft von Podlasie

Die jüdische Ansiedlung in der alten Wojewodschaft von Podlasie hatte – im Vergleich zu den anderen Wojewodschaften der Krone – verhältnismäßig günstige Bedingungen. Sie war durch die Lage von Podlasie im Grenzgebiet der Krone zu Litauen, das Anlegen von neuen Städten, den in diesem Gebiet bis zum 17. Jh. herrschenden Frieden und das wohlgesinnte Verhältnis der Guts- und Stadtbesitzer bedingt. Wichtig waren auch Konfessionsverhältnisse: Die orthodoxe Geistlichkeit war nicht so aggressiv gegen Juden eingestellt wie die katholische Geistlichkeit. Vom Privileg „de non tolerandis Judaeis“ hat man in Podlasie nur in königlichen Städten, in denen die jüdische Bevölkerung keine Gemeinden gegründet hat, Gebrauch gemacht, aber auch ohne allzu großen Eifer (LESZCZYŃSKI 1989: 10). Im Verlauf von einigen Jahrhunderten (15.–18. Jh.) ist die jüdische Bevölkerung, die anfangs in geringer Anzahl nur in den wichtigsten Städten gelebt hat, allmählich ein wichtiger Bestandteil der Besiedlung von Städten und ein Faktor der Beschleunigung des wirtschaftlichen Lebens in der ganzen Region geworden (ALEXANDROWICZ 1996: 153). Aus historischem Blickwinkel wird die materielle Lebenskultur der Juden meistens mit Handwerk und Handel assoziiert; es waren tatsächlich die Grundbeschäftigungen der jüdischen Bevölkerung. Besonders zahlreich war das Lebensmittelhandwerk vertreten, nämlich Metzger- und Bäckerberufe, die nicht nur mit den alltäglichen Bedürfnissen, sondern auch mit religiösen Sitten verbunden waren. Es gab viele Brauereien. Eine große Zahl von Schneidern war auch mit einem bestimmten religiösen Erfordernis verbunden, d.h. dem Verbot des Tragens von Kleidungsstücken, die mit Hanffäden genäht wurden. Die jüdische Bevölkerung hat auch viele andere Berufe ausgeübt. Dazu gehörten Kürschner, Schuhmacher, Tapezierer, Buchbinder, Posamentierer, Goldschmiede, Musikanten, Feldscher, Seifensieder, Kutscher und viele andere (SZTACHELSKA-KOKOCZKA 1995: 24).

In jüdischen Eigennamen beobachten wir einerseits das Streben nach Erhalt der Nationalität, was u. a. im Gebrauch eines bestimmten Bestan-

des von (hebräischen, jiddischen) Vornamen zum Ausdruck kommt, andererseits zeigt sich auch ein Einfluss der Eigennamenkultur beider in diesem Gebiet dominierenden Völker: der Polen und Ostslawen. Die Aneignung eines fremden Kulturerbes, zu dem man auch den Bestand von Eigennamenformen und -sitten zählt, war eine typische Erscheinung besonders in multikulturellen „Randprovinzen“, d.h. in ethnisch-kulturellen Grenzgebieten, denn es handelt sich hier eigentlich um Assimilations- und Integrationsprozesse und gemeinsame Bildung der Kultur. Die Kultur der nationalen Minderheiten im Grenzgebiet ist im Allgemeinen mehr oder weniger in die Kultur der Mehrheit integriert, im konkreten Fall mit der polnischen Kultur und fast in gleichem Maße mit der ostslawischen Kultur. Man kann sogar sagen, dass sie ihr Bestandteil ist.

In den onomastischen Untersuchungen der ethnisch differenzierten Gebiete, deren Hauptmerkmal u. a. eine genetische Multikultur ist, ist es notwendig, Wertsysteme als Schlüsselfrage der in einem breiten kulturellen Kontext verwickelten menschlichen Identität zu vergleichen. Die Identifizierung der in Podlasie zahlreich beheimateten jüdischen Bevölkerung hat im Verlauf von einigen Jahrhunderten verschiedene Formen und Ausmaße angenommen. In diesem Gebiet, in dem jahrhundertlang die Kultur von Ost- und Westslawen, Litauern, Tataren und Juden bestanden hat, sind sowohl die Bildungsprozesse des anthroponymischen Systems als auch ihr Endergebnis spezifisch verlaufen, was u. a. im Auftreten von zwitterhaften Strukturen zum Ausdruck kommt, die man folglich als spezifische Teilassimilation behandeln kann. Kann man im Falle der jüdischen Bildungen vom Typ *Abrahamowicz*, *Berkowicz*, *Dawidowicz*, *Moszkowicz* von der Erscheinung der „Zwittrigkeit“ sprechen? Wir haben es hier eher mit der Vervielfältigung der Eigennamenvorbilder zu tun, die in einem bestimmten Gebiet gebraucht werden, denn Juden, die innerhalb von verschiedenen europäischen Ländern herumgezogen sind, hatten keine eigenen, für die Nation charakteristischen Personennamen, die in dem genannten Land oder Gebiet zuerst die Funktion eines Trivial-, und mit der Zeit auch eines Erbfamiliennamens (je nach sozialer Schicht) erfüllt haben. Zwei im Gebiet der alten Wojewodschaft von Podlasie dominierende Eigennamenkulturen, d.h. die west- und ostslawische Kultur, haben einen bedeutenden Einfluss auf die Herausbildung der jüdischen Personennamen ausgeübt, die die Funktion des heutigen Familiennamens besaßen. Ost- und westslawische Familiennamen wurden als Modellstrukturen behandelt und man nahm auch alle anderen Gewohnheiten im Bezug auf die Eigennamen an. Die Änderung des Siedlungslandes zog eine entscheidende Änderung des Familiennamens nach sich (TRONINA

1999: 313–314). Die sich hier zeigende Unbeständigkeit war anders, radikaler als im Falle der in dem Gebiet ansässigen slawischen Bevölkerung, die ein paar Jahrhunderte lang trivial und dann erblich einen bestimmten Bestand von Anthroponymen genutzt hatte.

Im 16. und 17. Jahrhundert, und in manchen Städtchen auch im 18. Jh. (z.B. Międzyrzec) bildete sich ein besonders dominierendes Modell heraus: Vorname + Patronym mit *-owicz/-ewicz*, z.B. *Josko Abrahamowicz*, *Dawyd Aronowicz* (527) [Mielnik 1662], *Salomon Abramowicz*, *Benus Joskiewicz*, *Zawel Slomowicz* (475) [Rososz 1662], *Samson Aronowicz* (495), *Heber Ickowicz*, *Chaim Kalmanowicz* (496) [Międzyrzec 1662], ...von *Mojżesz Chaimowocz* (B. 89v), ... *Szmuyła Chelowicza* y *Idki Zony Iego* (B. 147), *Lipka Gierszonowicz* (477), *Berko Symchowicz* (448) [Bilystok 1771, 1775], *Slloma Abramowicc* (B. 15v) [Tykocin 1571], *Leyba Ayzkowicz* (B. 307v), *Chaim Idzkowicz* (B. 318), *Boruch Beniaminowicz* (B. 324v), *Meier Feywelowicz* (B. 314) [Tykocin 1772], *Meier Wolfowicz*, *Abram Herszkowicz*, *Wolf Abramowicz*, *Izrael Ickowicz*, *Ela Leybowicz*, *Ayzyk Zyskiewicz* [MIĘDZYRZEC 1789].

Im 16. Jh. umfasste die Popularität dieser Eigennamenstruktur alle in Podlasie ansässigen ethnischen Gruppen: Polen, Ruthenen, Litauer, Tataren und Juden. Im weißrussischen Nachbargebiet dominierten unter den jüdischen Eigennamen auch Patronymika mit dem Formans *-owicz/-ewicz* (USTINOWICZ 1999: 328). Im 17. und 18. Jh. wird es zu einer größeren strukturellen Differenzierung von Personennamen, was auch in der jüdischen Anthroponymie zum Ausdruck gebracht kommt. Juden verwenden nach dem Vorbild der einheimischen slawischen Bevölkerung Namen, die mit den folgenden Suffixen deriviert werden: *-uk*, z.B. *Hayczyk Joszuk*, *Smoilo Joszuk*, *Izrael Rekieciuk*, *Słoma Garbarzuk* (496) [MIĘDZYRZEC 1662], *Hatka Żydzruk* (412) [Bosice 1662]; *-ow*, z.B. *Isier Leibkow*, *Hersko Jerszkow*, *Jerszko Mydlikow*, *Dawyd Boruchow*, *Dawyd Josiow*, *Josio Dawydkow* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *-ik/-yk*: *Jakub Hoskielik*, *Lewko Froimik*, *Jakub Czerulik*, *Jersko Isierik* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *Leiba Woroszylik*, *Isrol Woroszylik* (475) [Rososz 1662].

Die in dem untersuchten Gebiet steigende Popularität des Formans *-skil/-cki* findet auch in den jüdischen Eigennamen eine Widerspiegelung, z.B. *Boruch Żerociński*, *Leybko Krzewicki* (527) [MIELNIK 1662], *Wollw Krasowski*, *Iersko Aukowiecki*, *Jozeph Pereszczowski*, *Meier Berezowski*, *Abraam Drehlowski*, *Jerszko Żerociński* (496) [MIĘDZYRZEC 1662]; *Fiszko Suraski* (Ortsname Suraz; B. 320v), Sukcessorowie *Szewela Suraskiego* ... (B. 325), *Dawid Maierowicz Bockowicki* (Ortsname Bočki; B. 318); Sukcessorowie *Hirszka Moszkowicza Zawadzkiego* (B. 324v), *Fiszko*

Gierszonowicz Suraski (Ortsname Sural; B. 322), *Szloma Szewelowicz Suraski*, *Idzko Szewelowicz Suraski* (B. 324, 325), *Beyrach Wolfowicz Odelski* (Ortsname Odelsk; B. 322) [TYKOCIN 1772], *Moszko Maniowski*, *Herszko Kwasowski* [MIĘDZYRZEC 1789].

In den Personennamen werden die Grundbeschäftigungen der jüdischen Bevölkerung sichtbar. Übrigens können wir das Phänomen der Verwendung von Berufs- und Handwerksbezeichnungen zu Kulturuniversalien zählen, denn diese Art der Nominalisierung haben allgemein verschiedene Nationen benutzt, darunter auch Juden, vgl. folgende jüdische Namen: *Lewko Czapnik*, *Chaim Krawiec*, *Judka Rzeznik* (527) [Mielnik 1662]; *Jakub Rzeznik*, *Jokiem Krawiec* (496) [Międzyrzec 1662]; *Meier Sz muklerz* (B. 91v) [Białystok 1771]; *Meier Farbierz* (B. 308), *Jankiel Inspektor* (B. 323), *Gimpiel Introligator* (B. 307) [Tykocin 1772], *Icko Cyrulik* (448), *Aron Kuśnierz*, *Szloma Kramarz* (449) [Białystok 1775], *Moszko Złotnik*, *Berko Krawiec* [Międzyrzec 1789]; polnische Namen: *Wawrzyniec Rzeznik*, *Aleksander Piekarz*, *Marek Karczmarz*, *Jakub Chmielnik*, *Piotrucz Kusnierz*; ostslawische Namen: *Bosko Bondar*, *Iliasz Kolesnik*, *Hryc Puszkaz*, *Hryn Kolbnik*, *Marcin Horszczar* (DACEWICZ 1993: 94–95).

Diese Weise der Nominalisierung war mehr oder weniger populär, je nach der als Quelle des Belegmaterials dienenden Urkunde; unter anderem war sie von dem Angestellten, der das Register führte, und auch von der Gültigkeit der Urkunde abhängig. In dem Verzeichnis der Bevölkerung von Białystok, das 1775 aufgestellt wurde, beschränkte sich die Eintragung der jüdischen Bevölkerung nur auf den Vornamen und die Berufsbezeichnung, z.B. *Abram szynkarz*, *Abram piekarz*, *Abram krawiec*, *Josel krawiec*, *Josel rzeznik*, *Josel szewc*, *Josel kuśnierz*. Die Wiederholung derselben Vornamen und der Berufsbezeichnungen hat die Identifizierung nicht erleichtert, auch wenn man der genannten Person einen konkreten Wohnsitz (Straßennamen) zugeschrieben hat. Im Material von J.K. BRANICKI tritt die Berufsbezeichnung als zusätzliche, in der Reihe als dritte Bezeichnung auf, da sich die identischen patronymischen Bezeichnungen wiederholten (ähnlich wie im Falle der oben angeführten Formeln mit dem dritten Element in Form eines vom Wohnort stammenden Namens), z.B. *Ezron Berkowicz Mydlarz* (B. 202), *Idzko Wolfowicz Szynkarz* (B. 202), ... *Iewela Zyskiewuczka Sz muklerza y Esterz Zony Iego* ... (B. 147) [Białystok 1771], ... *Berka Fiszkowicza Rzeznika w Podkomornym* (B. 320), *Peysach Hirszowicz Furman* (B. 312v), *Hirszko Idzkowicz Mydlarz y Krawiec* (B. 311v), *Idzko Idzkowicz Sz muklerz* (B. 311v), *Osiej Josielowicz y Leyba Idzkowicz obydwu Sz muklerze*

(B. 308), *Beniamin Jozefowicz Złotnik* (B. 317), *Hirsz Mejerowicz Czapnik y Mydlarz* (B. 308) [Tykocin 1772].

Nach dem Beispiel der Slawen hat man auch Ethnonyme gebraucht, unter denen zu den häufigsten einfach *Żyd* gehört hat: *Jersko Ukrainiec*, *Sloma Ukrainiec* (S. 495) [Międzyrzec 1662], *Zzyd*, *Judka Zzyd*, *Piesak Zzyd* (B. 17v, 16, 18, 22v, 13, 16, 27v) [Tykocin 1571], *Żyd Dawid* (S. 412) [Łosice 1662]. Der Name *Ukrainiec* wies auf den Wohnort, und nicht auf die Herkunft hin.

Juden besaßen bis zum Ende des 18. Jh. keine Erbnamen in Ost- und Zentraleuropa (also auch in Podlasie) (UNBEGAUN 1989: 255).

Die Gleichgültigkeit der Juden gegenüber den Erbnamen brachte die preußischen Besatzungsbehörden dazu, ihnen bestimmte Personennamen und später feste Familiennamen aufzudrängen. Im Verzeichnis der Einwohner von Białystok, das 1799 (Małek 1796) von preußischen Beamten aufgestellt wurde, verwendet man konsequent ein Modell der Benennung von Juden: Vorname + Vorname (des Vaters), also ein nicht deriviertes Patronym, und die Bezeichnung des ausgeübten Berufes, z.B. *Marcus Abram golibroda* (S. 91), *Moses Hirsch sieczkarz* (S. 71), *Aron Leib kupiec* (S. 71), *Lewin Mendel kramarz* (S. 73), *Chaim Chaim szynkarz* (S. 74), *Aron Abraham piwowar* (S. 79), *Daniel Lewin szewc* (S. 80).

Das dargestellte Eigennamenmodell wurde den Juden von oben durch die Behörden aufgezwungen, mit dem Ziel, das Einwohnerverzeichnis in Ordnung zu bringen, damit man besser Steuern und andere Abgaben einziehen und die Rechtsvorschriften durchführen kann. Die preußischen Behörden wollten keine Willkür und Unstabilität dulden, die von Juden durch die unordentliche Behandlung ihrer Familiennamen verursacht wurden. Sie erließen die Verordnung (1797) „Generaleinrichtung der Juden ...“, die u.a. das Tragen von festen Familiennamen als Pflicht auferlegte. Das verwendete Eigennamenmodell berücksichtigte die jüdische nationale Tradition, die im Gebrauch von Vornamen aus dem jüdischen Nominalisierungssystem zum Ausdruck kam. Die große Popularität mancher Vornamen (z.B. *Abram*, *Abraham*, *Aron*, *Baer*, *Borach*, *Chaim*, *Dawid*, *Hirsch*, *Isaac*, *Lejser*, *Leib*, *Lewin*, *Moses*, *Marcus*, *Schmul* – die 1799 im Verzeichnis auftretende sprachliche Fassung) brachte mit sich, dass die hier angewendete Weise der Identifizierung das Kriterium der Individualisierung nicht genügend erfüllte. Im Zusammenhang damit fügte man den Vornamen nicht nur die Bezeichnung des ausgeübten Handwerks hinzu, sondern auch den Wohnsitz, d.h. die Straße, um das Register zu präzisieren.

Bereits im Jahre 1850 verboten die zaristischen Behörden im russischen Teilungsgebiet den Juden, Familiennamen bei der Taufe zu ändern.

Der Zarenbefehl aus dem Jahre 1893 beschied, dass Juden nur den Matrikelfamiliennamen tragen sollten, sogar dann, wenn er falsch eingetragen wurde (TRONINA 1999: 314). Die den Juden durch die Eroberungsbehörden gewissermaßen aufgezwungenen Familiennamen unterschieden sich wesentlich von den Anthroponymen, die ihre im 16.–17. Jh. im Städtchen Podlasie ansässigen Vorfahren gebraucht hatten. Die grundlegende Änderung, die sich im Charakter der jüdischen Familiennamen im 19. Jh. vollzogen hatte, geschah bezüglich der Genese mit einer bedeutenden Erweiterung ihres Bestandes, denn sie entstanden auf der Basis des lexikalischen Materials vieler Sprachen. Außer den Strukturmodellen, die von dem im behandelten Gebiet (bis zum 18. Jh. die Wojewodschaft von Podlasie) ansässigen einheimischen Völkern übernommen wurden, handelt es sich hier um polnische und ostslawische Familiennamen, z.B. *Wileński, Gabryłowicz, Młotek, Krawiec* – funktionierten Namen, die an die durch das jüdische Volk in ferner Vergangenheit ausgearbeiteten Kulturtraditionen anknüpften, und zahlreiche jiddische Familiennamen, z.B. *Glazer, Kantor, Nachamkes, Fartel, Cymes, Kinder* (MALEWICZ 1924, 111–113; ABRAMOWICZ 1996: 29).

Dieser Zustand blieb auch zwischen den Kriegen erhalten, worüber politische und gesellschaftlich-soziale Verhältnisse entschieden haben. Für den Bestand der jüdischen Anthroponymie ist eine große genetisch-strukturelle Variabilität charakteristisch. Er setzt sich zusammen aus

- a) nicht derivierten Familiennamen, die
 - alltäglichen Wörtern, z.B. *Bursztyn, Kaplan, Pieprz,*
 - Vornamen, z.B. *Ajzek, Izaak, Kopel,*
 - Wohnorten, z.B. *Choroszcz, Kraków, Tykoczyn,*
 - Ethonymen, z.B. *Kozak, Mazur, Polak* oder
 - deutschen, aus Appellativen gebildeten, zusammengesetzten Namen (typische Namen für westliche Anthroponyme), z.B. *Berman, Goldsztejn, Rozenblum, Dawidson, Wolfson, Rywkind*
- gleichen und aus
- b) Familiennamen, die mit folgenden Suffixen deriviert wurden:
 - mit jiddischen/deutschen: *-er, -s, -es, -is,* z.B. *Bialer, Chawes, Doliner, Mends, Perlis, Wysokier* (von Appelativen und deutschen Ortsnamen);
 - mit slawischen patronymischen: *-in, -ek, -uk, ow, -owicz,* z.B. *Chajkin, Czertow, Iseruk, Kwiatowicz, Rabinowicz, Seruk;*
 - mit den Suffixen *-ski/-cki,* z.B. *Berliński, Hirszowski, Losicki, Mordecki, Radzyński.*

Ausführliche Erwägungen über die Typen der jüdischen Familiennamen, die in der Białystoker Region funktioniert haben, finden wir in den Arbeiten von Z. ABRAMOWICZ (1996). Jüdische Familiennamen im Gebiet des alten Podlasie sind auch Gegenstand der Untersuchungen von L. DACEWICZ (1996) und A. TRONINA (1999).

Quellen

- Spis mieszkańców pow. mielnickiego z 1662 r, in: Akty izdawajemye Vilenskoju Archeografickoju Komissijeju, Bd. XXXIII, Wilna 1908, 497–536.
- Auszug aus: Inwentarz Skarbowy Dóbr Międzyrzec służącego w Roku 1789 sporządzonego co do Gróntów i Łąk oraz Domów i Placów przez Mieszkańców Międzyrzecza posiadanych sporządzonego, in: Rocznik Międzyrzecki, B. XXI–XXIII, 1988–1990, 78–193.
- Inwentarz dóbr J.K. Branickiego z 1771–1772, Staatsarchiv (Archiwum Państwowe) in Białystok, Mikrofilm 18070, Sign. 82, T.I.
- Rejestr pogłównego 1716 r, in: Księga podlaska nr 39, nicht paginiert.
- Inwentarz Białegostoku z 1775 r, in: M.J. LECH, Białystok miasto i jego mieszkańcy w XVIII w, in: Rocznik Białostocki VI, Białystok 1966, 443–453.
- Spis mieszkańców Białegostoku z 1799 roku i Spis podatkowy Hasfortha z 1806 r, in: A. MAŁEK, Mieszkańcy Białegostoku pod zaborem pruskim, Zeszyt Naukowy Muzeum Wojska, Nr. 10, Białystok 1996.

Literatur

- Z. ABRAMOWICZ, Imiona chrzestne białostoczan w aspekcie socjolingwistycznym (lata 1885–1985), Białystok 1993.
- Z. ABRAMOWICZ, Nazwiska Żydów białostockich, in: Antroponimia słowiańska, Prace onomastyczne PAN 35, Warszawa 1996, 21–30.
- S. ALEKSANDROWICZ, Rola miasteczek w gospodarczych uwarunkowaniach rozwoju ludności żydowskiej Wielkiego Księstwa Litewskiego w XVI–XVIII wieku, in: Regiony pograniczne Europy Środkowo-Wschodniej w XVI–XX wieku, Społeczeństwo – gospodarka – polityka, Toruń 1996, 153–161.
- L. DACEWICZ, Kształtowanie się nazw osobowych odzawodowych na terenie dawnego województwa podlaskiego (XVI–XVII w.), in: Studia Poldaskie, B. IV, Białystok 1993, 93–99.
- L. DACEWICZ, Nazewnictwo Żydów w XVIII-wiecznym Białymstoku, in: Białostoczczyzna 1999, Nr. 4, 25–31.
- L. DACEWICZ, Nazewnictwo osobowe regionu białostockiego w ujęciu historycznym, in: Onomastica XLI (1996) 75–81.
- A. LESZCZYŃSKI, Z dziejów Żydów Podlasia (1487–1795), in: Studia Podlaskie II, Białystok 1989.
- A. MAŁEK, Żydzi w Nowych Prusach Wschodnich, in: Białostoczczyzna, 1997, Nr. 1.
- A. MAŁEK, Mieszkańcy Białegostoku pod zaborem pruski, in: Zeszyt Naukowy Muzeum Wojska, Nr. 10, Białystok 1996, 54–142.

- A. SZTACHELSKA-KOKOCZKA, Społeczność żydowska w Białymstoku w XVIII w, in: Białostocczyzna, 1996, Nr. 2.
- A. TRONINA, Nazwiska Żydów aszkenazyjskich: próba klasyfikacji, in: Studia Slawistyczne 1, Nazewnictwo na pograniczach etniczno-językowych, Białystok 1999, 312–320.
- A. USTINOWICZ, Z historii imion jaurejau, in: Studia Slawistyczne 1, Nazewnictwo na pograniczach etniczno-językowych, Białystok 1999, 321–333.